

# Überraschende Freiheiten in Luthers Bibelübersetzung

von Hayo Gerdes, Diepholz

## I.

Bekanntlich arbeiten die deutschen Bibelgesellschaften seit langem an einer neuen Durchsicht des Textes der Luther-Übersetzung. Schon 1892 und dann noch einmal 1913 war eine gründliche Revision des Bibeltextes vorgelegt worden. (Wir finden ja heute auf dem Titelblatt unserer Bibel den Vermerk: „Neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text.“) Aber diese Durchsicht hat sich doch als unzulänglich erwiesen.

*Einerseits* hat sie nicht überall das gesteckte Ziel erreicht, nämlich einen für heutige Leser unmißverständlichen Text zu schaffen. Zum Beispiel heißt es Joh. 16, 8: „Und wenn derselbe (Tröster) kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht.“ Wir müssen heute diesen Satz dahin verstehen, daß die Welt eine Strafe empfängt. Das hat aber Luther nicht gemeint. Er will sagen, daß die Welt ihrer Sünde *überführt* wird. Und so steht es auch im Urtext. Unser Mißverständnis rührt daher, daß das Wort „strafen“ seit der Lutherzeit sich in seiner Bedeutung verschoben hat. Man machte damals einen Unterschied zwischen „strafen“ (= überführen, zurechtweisen, schelten) und „züchtigen“. Für uns haben die Bedeutungen der beiden Wörter sich einander genähert und ineinandergeschoben. Wir müßten deshalb den Johannestext richtiger etwa so übersetzen: „Und wenn derselbe kommt, wird er die Welt bloßstellen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht.“ Es gibt also noch immer mancherlei Stellen in der Bibel, an denen nach wie vor die Aufgabe besteht, Mißverständnisse auszuräumen, welche durch die Sprachwandlung entstanden sind.

*Andrerseits* ist besonders die Revision von 1913 über das Ziel hinausgeschossen. Vor allem hat sie der dichterischen Kraft der Luther-sprache manchen unnötigen Abbruch getan. Im dritten Kapitel des Johannesevangeliums lesen wir noch in der Bibel von 1892: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt

nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt.“ Der Satz ist lautmalersich genial geformt. Das Sausen des Windes deutet sich an vor allem in der Dehnung des ä-s in dem Wort „bläset“ durch das Beugungs-e, und auch noch in dem „hörest“. Das Leiserwerden und Verebben aber in der Ferne und im Dunkel der Nacht hört man aus dem verklingenden „fähret“ heraus. 1913 hat man geändert: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt.“ Und mit dem Verschwinden der drei winzigen e ist ein Großteil des Zaubers der sprachlichen Formung dahin.

Die *neue* Revision, an der man seit 1928 beschäftigt ist, will die Arbeit der vorhergehenden zu Ende bringen und auch die sprachlichen Mängel der Durchsicht von 1913 wieder ausmerzen. Sieht man sich aber die kürzlich veröffentlichten Probetexte an, so muß man feststellen, daß wiederum etwas Überzeugendes nicht gelungen ist. Vielfach bringt sogar die neue Revision neue Verschlechterungen des Textes. Wenn man mit der Bibel von 1892 vergleicht, so kann man die Entwicklung seitdem nur beklagen. Als Beispiel die neue Fassung des Verses Jesaja 5, 1: Früher hieß es dort: „Wohlan, ich will meinem Lieben singen ein Lied meines Geliebten von seinem Weinberge. Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort.“ In der neuen Revision: „Wohlan, ich will von meinem Freunde singen, ein Lied meines Freundes von seinem Weinberge. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.“ Das heißt, die das Hebräische nachahmende Übersetzung Luthers mit ihren tändelnden Versen und den vielen i — wirklich eine Liebes- und Tanzlied-Parodie — ist fallengelassen, und das ganz ohne Not.

## II.

Woran liegt dies Versagen dem Bibeltext gegenüber? Einer der Gründe ist gewiß auch unser mangelndes Verständnis der Eigenart von Luthers Übersetzung. Wir nehmen sie hin wie eine Selbstverständlichkeit, ohne uns ihre Schönheit und Tiefe klarzumachen und nach deren Gründen zu fragen.

Luther selbst hat im Sendbrief vom Dolmetschen einiges Wenige an

seiner Arbeit erklärt. Aber er schreibt dort auch: „Sollte ich aller meiner Worte Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr daran zu schreiben haben.“

Macht man sich nun heute notgedrungen an eine Modernisierung der Luther-Übersetzung, so dürfte es wohl an der Zeit sein, daß wir unsrerseits zumindest Ursachen und Gedanken der Worte Luthers nachspüren, die wir verändern wollen. Sonst kann es nicht ausbleiben, daß wir ein Flickwerk tun, welches aus der Sache selbst sein Urteil empfängt. Aber es ist wirklich in dieser Richtung noch herzlich wenig geschehen<sup>1)</sup>. Das merkt man auch der neuen Revision nur allzu deutlich an.

Es sei nun hier zu der Aufgabe, die da vor uns liegt, ein kleiner Baustein beigetragen mit einigen Beobachtungen und Bemerkungen über die Art, wie Luther sich die Freiheit des Übersetzers überraschend weitgehend zunutze macht.

### III.

Das bekannteste Beispiel für ein Hinausgehen Luthers über den Urtext ist der Satz Röm. 3, 28: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Luther hat hier das Wort „allein“ hinzugefügt. Er selbst rechtfertigt das im Sendbrief vom Dolmetschen mit der Art der deutschen Sprache: „Das aber ist die Art unserer deutschen Sprache: Wenn sich eine Rede begibt von zwei Dingen, deren man eines bekennet und das andre verneint, so braucht man des Wortes ‚allein‘ neben dem Wort ‚nicht‘ oder ‚kein‘ . . . auf daß das Wort ‚nicht‘ oder ‚kein‘ desto völliger und deutlicher sei.“

Ein ähnliches Beispiel steht im Galaterbrief (1, 16). Dort heißt es bei Luther: „(Da es aber Gott wohlgefiel . . ., daß er seinen Sohn offenbarte in mir . . .), alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut . . .“ Den Nebensatz „fuhr ich zu“ hat Luther eingefügt. Er findet sich nicht im Urtext. Und deshalb übersetzt auch die

<sup>1)</sup> Von theologischer Seite liegen an ernst zu nehmenden Arbeiten zu Luthers Bibelübersetzung lediglich eine kleine Schrift und einige Aufsätze von Emanuel Hirsch vor (vgl. E. Hirsch, *Lutherstudien*, Bd. II, Gütersloh, 1955).

neue Revision: „(Da es aber Gott wohlgefiel . . .), besprach ich mich alsbald nicht mit Fleisch und Blut.“ „Alsbald“ duldet aber im Deutschen keine Verneinung. Die Revision verstößt also gegen die Art der Sprache. Aber damit nicht genug. Auch die katholische Übersetzung: „. . . da wandte ich mich nicht sogleich an Fleisch und Blut“, trifft den Sinn des Urtextes nicht. Denn Paulus meint nicht, daß er sich zwar nicht *sogleich* an Fleisch und Blut wandte, aber doch später; sondern er will sagen, daß er unmittelbar auf die göttliche Offenbarung hin das Evangelium verkündete, ohne irgendwie abhängig zu sein von den Autoritäten in Jerusalem. Das „alsbald“ hat demnach eine schwebende Stellung. Es bezieht sich im Griechischen auf den ganzen Nachsatz und überwiegend auf dessen zweite Hälfte „ich zog hin nach Arabien“. Gleichzeitig weist es von dort zurück auf den vorhergehenden Satz: „. . . daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden.“ Das läßt sich aber im Deutschen wirklich nur durch den Zwischensatz Luthers ausdrücken, wobei die Langform des „alsobald“ noch das Moment des Verweilens verstärkt.

#### IV.

Luther hat aber nicht nur dort nach der Art der Sprachen sich gerichtet, wo die Grammatik es vorschreibt. Er hat auch ein Ohr für leisere Klänge gehabt und versteht etwas von der Verschiedenheit der Sprachen, die sich nur im Ganzen des Klanges und der Wortbeziehungen und -verwandtschaften ausdrückt, sich aber in Regeln nicht fassen läßt. Es zeugt davon der Satz im Sendbrief: „Ich weiß nicht, ob man das Wort ‚liebe‘ auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden möge, daß es also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie es tut in unserer Sprache.“

In der Geschichte vom ungläubigen Thomas antwortet Jesus auf das Bekenntnis des Thomas: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (Joh. 20, 29.) Die wörtliche Übersetzung der neuen Revision aber lautet: „Weil du mich gesehen hast, so glaubst du . . .“ Luther hat die Anrede „Thomas“ hinzugefügt, weil erst dieser Einschub der Rede Jesu den Zu-

sammenklang von göttlicher Hoheit und sich herabneigender Liebe gibt, der für den Christus des Johannesevangeliums charakteristisch ist.

Aus ähnlichem Grunde sagt Jesus Mark. 14, 6 bei der Salbung in Bethanien zu den Jüngern, welche sich über das verschwenderische Weib entrüsten: „Lasset sie mit Frieden“, während der Urtext nur das kurze „lasset sie“ hat.

So gibt es eine ganze Reihe Stellen, an denen sich Luther aus Rücksicht auf den Gesamtton der Sprachen zu überraschend freier Übersetzung entschließt. Es sei nur noch an den im Sendbrief erwähnten Vers Matth. 12, 34 erinnert, wo Luther schreibt: „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über“, statt des wörtlichen „Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund.“

#### V.

Weitaus am häufigsten nimmt sich Luther das Recht zur Freiheit aus sachlichen Erwägungen. (Sie sind natürlich fast stets mit sprachlichen Momenten verquickt.) Im Sendbrief vom Dolmetschen gibt Luther auch für das „allein aus Glauben“ neben dem sprachlichen einen sachlichen Grund: „Aber nun hab ich nicht allein der Sprachen Art vertraut und gefolgt, daß ich Röm. 3, 28 solum ‚allein‘ habe hinzugesetzt; sondern der Text und die Meinung S. Pauli fordern und erzwingen's mit Gewalt. Denn er handelt ja daselbst das Hauptstück christlicher Lehr, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum, ohne alle Werke des Gesetzes, gerecht werden, und schneidet alle Werke so rein ab, daß er auch spricht: des Gesetzes, das doch Gottes Gesetz und Wort ist, Werke helfen nicht zur Gerechtigkeit . . . Wo man aber alle Werke so rein abschneidet, da muß ja die Meinung sein, daß allein der Glaube gerecht mache. Und wer deutlich und dürr von solchem Abschneiden der Werke reden will, der muß sagen: Allein der Glaube und nicht die Werke machen uns gerecht. Das zwingt die Sache selbst neben der Sprachen Art.“

Freiheiten, die sich aus der Sache erklären, gibt es nun in Luthers Bibelübersetzung in erstaunlich großer Zahl. Es seien hier nur einige wenige Beispiele vorgeführt:

Besonders wichtig ist der Vers Röm. 3, 26: „Auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt.“ Wörtlich nach der neuen Revision: „... um nun zu diesen Zeiten seine Gerechtigkeit zu erweisen.“ Wir wissen, daß Luthers Verständnis der Gerechtigkeit Gottes als Gerechtigkeit, die der Mensch durch den Glauben vor Gott hat, für ihn der Ausdruck seiner neuen Evangeliumserkenntnis war, und daß sich ihm, wie er sagt, damit die Pforte zum Paradies aufgetan hat. Später aber hat er seine Übersetzung auch sprachlich gerechtfertigt, in der Schrift vom unfreien Willen: „Paulus braucht häufig Hebraismen . . . Gleich wie ‚fides Christi‘ lateinisch lautet ‚der Glaube, den Christus hat‘, aber bei den Hebräern wird ‚fides Christi‘ verstanden als ‚der Glaube, der an Christus gehabt wird‘, also wird auch ‚iustitia dei‘ lateinisch die Gerechtigkeit genannt, die Gott hat, aber bei den Hebräern als die verstanden, die aus Gott und vor Gott gehabt wird.“

Wesentlich aus sachlichen Gründen übersetzt Luther im Gleichnis vom barmherzigen Samariter Luk. 10, 35: „Des andern Tages *reiste er* und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirte . . .“ Die Revision hat: „Des andern Tages zog er heraus zwei Silbergroschen und gab sie dem Wirte . . .“ Und freilich steht im Urtext von dem „reiste er“ nichts da. Aber durch den Zusatz Luthers wird die Situation klar und das Handeln des Samariters von vornherein verständlich. Bei der wörtlichen Übersetzung begreift man das Ganze erst, wenn man an dem „wenn ich wiederkomme“ am Schluß des Verses anlangt; zunächst muß man verwundert bei dem unmotivierten Herausziehen der Silbergroschen verweilen. Luther geht hier aus Gründen der Verständlichkeit und Klarheit auch über den Urtext hinaus. Man könnte freilich sagen, daß durch die griechische Partizipialkonstruktion der Leser schneller dem Schluß des Satzes zueilen muß als bei der wörtlichen deutschen Übersetzung.

Ähnlich übersetzt Luther Mark. 8, 8 f.: „... und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei 4000, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich“. Den Nebensatz „die da ge-“

gessen hatten“ hat Luther hinzugefügt, um die Beziehung von 4000 auf die Brocken auszuschließen.

Als letztes Beispiel dieser Gruppe Mark. 7, 11 f., wo es bei Luther heißt: „Ihr aber lehret: Wenn einer spricht zum Vater oder Mutter: ‚Korban, das ist, es ist Gott gegeben, das dir sollte von mir zunutz kommen‘, *der tut wohl*, und so laßt ihr hinfort ihn nichts tun seinem Vater oder seiner Mutter.“ Die neue Revision übersetzt wörtlich: „Ihr aber sagt: Wenn einer spricht zu Vater oder Mutter: Korban, das heißt Opfertgabe, soll sein, was dir sollte von mir zukommen, so laßt ihr ihn hinfort nichts tun für seinen Vater oder seine Mutter.“ Es ist hier den Revisoren entgangen, daß die wörtliche Rede der Pharisäer mit dem Wort „zukommen“ endet und zu ihrem Wenn-Satz der Hauptsatz fehlt. Luther setzt ihn ein mit den freigewählten Worten „der tut wohl“.

## VI.

Das vorige Beispiel führt schon hinüber zu einer letzten Gruppe überraschender Freiheiten in Luthers Übersetzung, zu solchen, die Wert von Konjekturen (Textberichtigungen) haben. Moderne Literarkritik hat festgestellt, daß in Mark. 7, 11 auch am Urtext etwas nicht in Ordnung ist. Ein Redaktor oder Abschreiber wird das Wort LEGETE (saget) hinzugefügt haben und hat dadurch die Satzkonstruktion verdorben. Richtig müßte es also heißen: „Ihr aber: Wenn einer spricht . . . (usw. wie in der Revision).“ Luther hat auf seine Weise stillschweigend den Satz in Ordnung gebracht.

Auf ähnliche Weise verfährt Luther besonders oft im Alten Testament, an Stellen, wo der Text unrettbar verderbt und den Vokabeln nach unverständlich ist. Wie der Gelehrte heute am hebräischen Urtext herumbessert und unter Annahme von Schreibfehlern einen lesbaren Text herzustellen sucht, so gibt Luther das Ergebnis auch seiner philologischen Bemühung um den Text in seiner Übersetzung. Zum Beispiel an der Stelle Zephania 3, 7: „Ich ließ dir sagen: Mich sollst du fürchten und dich lassen züchtigen! So würde ihre Wohnung nicht ausgerottet, und der keines kommen, damit ich sie heimsuchen werde.“ Die Revision verzweifelt hier am hebräischen Text ganz und gar und

folgt der alten griechischen Übersetzung, die aber sicher falsch ist: „Ich ließ dir sagen: Mich sollst du fürchten und dich zurechtweisen lassen! So würde aus ihren Augen nicht alles schwinden, was ich ihr geboten habe.“

In dem Verse Micha 7, 11, dessen zweiter Teil im Urtext unleserlich war, hat sich Luther an die Vulgata, die offizielle lateinische Übersetzung angelehnt, und er läßt zudem mit dem „Wort Gottes“ einen neutestamentlichen Sinn anklingen: „Zu der Zeit werden deine Mauern gebauet werden, und Gottes Wort weit auskommen.“ Der moderne Übersetzer schreibt etwa: „... und es wird weit sein die bestimmte Grenze.“ (M. Thilo). Überhaupt hat sich Luther befließigt, überall, wo es philologisch möglich war, die neutestamentliche Botschaft schon in den Worten des Alten Testaments durchscheinen zu lassen, und dazu benutzt er auch vielfach die Freiheit des Übersetzers. Zum Beispiel, wenn er den schwierigen Vers Jes. 53, 12 übersetzt: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben“, während die neue Revision dort hat: „Dann soll er teilhaben mit den Großen, und mit den Starken soll er Beute teilen.“

Oder Psalm 51, 21, wo Luther schreibt: „Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit“, die Revision aber wörtlich: „Dann werden dir rechte Opfer gefallen.“

Man darf wohl sagen, daß Luther auf diese Weise die Auslegungsarbeit der Urkirche folgerichtig fortgesetzt hat, welche das Alte Testament zu einem christlichen Buch machen wollte, während die neue Revision einen Schritt zurück zum rabbinischen Verständnis tut.

Als letztes und stärkstes Beispiel einer Textverbesserung in Luthers Übersetzung endlich die bekannte Stelle Jona 2, 5, wo Luther gegen den klaren Urtext („... doch werde ich noch sehen deinen heiligen Tempel“) unter Annahme eines Schreibfehlers rein nach dem Sinnzusammenhang übersetzt: „Ich gedachte... ich würde deinen heiligen Tempel *nicht mehr* sehen.“

## VII.

Aus den vorgeführten Beispielen, die sich leicht um ein Vielfaches vermehren ließen, mag deutlich geworden sein, wie unglaublich frei Luther in seiner Bibelübersetzung verfahren ist. So frei, wie es sich ein moderner Übersetzer kaum mehr gestatten würde. (Beweis dessen ist schon das Verfahren der neuen Revision, die sich häufig genug ganz ohne sachliche Gründe zu ängstlicher Beschneidung der lutherischen Freiheiten verführen läßt.)

Luthers Großzügigkeit ist um so überraschender, als das Wort und die Autorität der Heiligen Schrift tragender Grund seines ganzen Kampfes gegen die Papstkirche gewesen ist. Aber eben Luthers Freiheit dem Buchstaben gegenüber auch in seiner Übersetzung macht uns den Sinn seiner Bindung an die Bibel von einer neuen Seite deutlich: Die Überzeugung von der unbedingten Wahrhaftigkeit der Schrift war für ihn kein Gesetz in dem Sinne, daß man seine Zweifel daran ängstlich hätte niederschlagen müssen. Sondern das Bewußtsein von der Göttlichkeit der Bibel war die selbstverständliche, unreflektierte und allgemeine Geisteshaltung der ganzen Epoche Luthers. Er aber bewegt sich über diesem damals überhaupt nicht angezweifelte geistigen Fundament der Zeit ohne jede kleinliche Sorge. Die Berufung auf die unbedingte Autorität der Schrift<sup>2)</sup> ist eben für Luther in keiner Weise Gewissenslast und Gesetzlichkeit gewesen, wie sie es heute leicht sein könnte, sondern vielmehr das Fanal der Freiheit. Andererseits aber entbehrt Luthers Übersetzung für den, der sich wirklich in sie vertieft, dennoch jeden Scheins der subjektiven Willkür. Luthers Freiheit gerade ist lebendigster Ausdruck der tiefen persönlichen Bindung seines Herzens und Geistes an das Wort des Evangeliums. Liest man die Reden Jesu in seiner Übersetzung, so muß man ja denken, daß er ihn selber auf Deutsch so habe reden hören. Wüßte man nicht, daß die Bibel Luthers aus fremden Sprachen übertragen ist, so sollte man das nicht für möglich halten. Denn ein „deutscheres“ Buch läßt

<sup>2)</sup> Bindend ist auch für Luther niemals der Buchstabe der Heiligen Schrift gewesen, sondern stets nur ihr Sinn. Die Verschiebung der Sinnoffenbarung zur Wortoffenbarung (Verbalinspiration) ist in der evangelischen Kirche erst durch Luthers Schüler Osiander und Flacius geschehen. Bei Osiander nachweislich unter dem Einfluß rabbinischer Lehren.

sich kaum finden, und es ist freilich etwas Wunderliches, daß die Grundlage unserer hochdeutschen Sprache eine Übersetzung ist. Will man aber diese Übersetzung im Geiste Luthers für unsere Zeit zu rechtbringen, so ist dazu — das dürfte klargeworden sein — nicht nur ein Sprachmeister not, der sein Deutsch gleichsam liebt wie eine Mutter ihr Kind, sondern auch ein wahrhafter Jünger Jesu, der das Wort des Evangeliums selber lebendig im Herzen trägt. Ehe aber ein solcher Mann uns gegeben wird — und es kann nur Einer sein, nicht eine Kommission — darf jede Verbesserung am Text der Luther-Übersetzung nur mit äußerster Vorsicht geschehen, und nur da, wo sonst Mißverständnisse unvermeidlich wären. Andernfalls würden wir eins der kostbarsten Güter unserer Sprache und des Evangeliums mutwillig verderben.

*Ich bitte, alle meine Freunde und Feinde, meine Meister, Drucker und Leser, wollten dies Neue Testament lassen mein sein. Haben sie aber Mangel dran (etwas auszusetzen), daß sie selbst ein eigenes für sich machen. Ich weiß wohl, was ich mache, sehe auch wohl, was andre machen, aber dies Testament soll des Luthers Deutsch Testament sein.*